

# JOHANN CHRISTOPH MÜLLER (1673-1721) – EIN NÜRNBERGER KARTOGRAF IN DIENSTEN DES GRAFEN MARSIGLI

Als junger Mann verließ Müller im Alter von 23 Jahren die Stadt Nürnberg und ging nach Ungarn, um dort im Auftrag des italienischen Grafen Luigi Ferdinando Marsigli (bis 1704) und später im Dienste des österreichischen Kaisers (bis zu seinem Tode 1721) Landkarten zu zeichnen. 1702/03 kehrte er aus beruflichen Gründen, ansonsten lediglich aus gesundheitlichen Gründen nach Hause zurück. Stets zeichnete er Karten von fremden Regionen und Ländern. So ist es nur verständlich, dass in Deutschland und selbst in seiner Geburtsstadt nur wenig über seine Tätigkeit bekannt ist. Österreich<sup>1</sup> und Ungarn<sup>2</sup> zählen ihn dagegen zu ihren größten Kartografen.

Erst 1726 erschien in den Niederlanden Marsiglis großes sechsbändiges Hauptwerk *Werk Danubius Pannonico-Mysicus*, in dem die Donau unter geografischen, astronomischen [soll heißen: kartografischen], hydrografischen, historischen und physischen Gesichtspunkten abgehandelt wurde. Nach einem kurzen biografischen Überblick (Kapitel 1) sollen zunächst die Arbeiten Müllers vorgestellt werden, die in Marsiglis Donau-Monografie einfließen (Kapitel 2). Dem folgt eine Zusammenstellung der Karten, die in Folge der Friedensverhandlungen von Karlowitz nach 1699 entstanden (Kapitel 3). In Kapitel 4 werden dann noch einige wenige weitere Karten besprochen, die ebenfalls aus der Zusammenarbeit von Müller und Marsigli hervorgingen.

## 1. BIOGRAFISCHER ÜBERBLICK

### 1.1 Geschichtlicher Hintergrund

Um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert war das Karpatenbecken Schauplatz von Ereignissen, die Auswirkungen auf ganz Europa hatten: Durch den 1683–1699 geführten Krieg machte der christliche Westen – unter Teilnahme zahlreicher deutscher Feldherren, freiwilliger Soldaten und Söldner – die gegen Wien gerichteten Eroberungspläne des Osmanischen Reiches zunichte. Seine militärische Stärke wurde gebrochen und die Unterzeichnung des Friedensvertrages erzwungen.

Johann Christoph Müller (1673-1721) kam nach Ungarn, um sich in den Dienst des wissenschaftlich ambitionierten italienischen Grafen Luigi Ferdinando Marsigli (1658-1730) zu stellen, der sich nicht nur als Soldat, sondern auch als Gelehrter die höchsten Ziele gesetzt hatte: Als Mitglied der englischen Royal Society war er bemüht, Ungarn – das wegen seiner Besetzung seitens der Türken für den Westen *terra incognita* war – wissenschaftlich zu erschließen und das neu erarbeitete kartografische Erscheinungsbild zu dokumentieren. Hierbei war er auf Hilfe angewiesen, wozu er sich an den Nürnberger Astronomen und Kupferstecher Georg Christoph Eimmart (1638-1705) wandte, der damals die einzige größere Sternwarte Deutschlands betrieb. Dieser empfahl seinen talentierten Schüler Müller, der sich im Frühjahr 1696 auf den Weg machte.

So geriet Müller in den Strudel der großen historischen Ereignisse. Für die folgenden acht Jahre sollten sie und der erwähnte Graf Marsigli sein Leben bestimmen.

### 1.2 Marsigli, der geistige Vater der Landkarten

Luigi Ferdinando Marsigli<sup>3</sup> wurde 1658 als Spross einer gräflichen Familie in Bologna geboren, der als *mater studiorum* bezeichneten Stadt der Archiginnasio, der ersten universitas<sup>4</sup> der Welt. Von den

1 Johannes Dörflinger: Österreichische Karten des 18. Jahrhunderts, Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien, 1984.

2 Der Verfasser dieses Artikels erstellte einen Katalog von Müllers handschriftlichen Landkarten, in dem er dessen zu 98% von Gebieten des Königreichs Ungarn gezeichnete Landkarten und Situationspläne beschreibt – insgesamt 367 Stück!

3 Betreffs der Schreibweise des Namen Marsigli möchte ich darauf hinweisen, dass er neuerdings in den diesbezüglichen Publikationen konsequent in der Form von Marsili zu finden ist. In der Zeit seines Ungarnaufenthalts hat er jedoch seine Briefe und Berichte stets mit Marsigli unterzeichnet. Später findet sich die Version ohne „g“. Vor einigen Jahren hatte ich das Glück in Bologna mit einem Nachkommen dieser Familie zusammenzutreffen, der mir mitteilte, dass irgendwann im 15. Jahrhundert der Name Marsili in Erscheinung getreten ist, dies aber ein anderer Zweig der Familie gewesen sei. Demnach ist Marsigli die korrekte Schreibweise.

4 1087 gegründet. Ihre kulturelle und wissenschaftliche Ausstrahlung wirkte auf ganz Europa. Nach ihrem Vorbild wurden in Europa weitere Universitäten gegründet: 1170 Oxford, 1200 Paris, 1222 Padua, 1257 Sorbonne,

Professoren verschiedener Universitäten erwarb er sich ein umfassendes Wissen. Als junger Mann verbrachte er ein gutes Jahr in Istanbul, wo er sich nicht nur die für eine Konversation nötigen Grundkenntnisse der türkischen Sprache aneignete, sondern auch die inneren Verhältnisse des türkischen Reiches kennen lernte. Bei seiner Rückkehr nach Italien reiste er nicht auf dem Meer, sondern wählte den abenteuerlichen und ermüdenden Landweg über den Balkan, um mehr von diesem Gebiet zu sehen. Im Laufe seiner Reise fertigte er – gemäß seiner Gewohnheit – Aufzeichnungen und Skizzen an.

Später betraute man den Grafen, der die türkischen Verhältnisse gut kannte und sogar die Sprache dieses Landes beherrschte, so manches Mal mit diplomatischen Aufgaben. Seine privilegierte Lage verdankte er auch dem Umstand, dass man im Habsburger Reich über die Lebensbedingungen im Türkischen Reich nur sehr oberflächliche Kenntnisse hatte. Charakteristischerweise schrieb er in einer Studie über den Handel: „*In Konstantinopel sah ich die Söhne verschiedenster Nationen Europas kommen und gehen, ebenso auch Asiaten aus nicht türkischen Gebieten, doch aus dem Reiche Eurer Kaiserlichen Hoheit sah ich keine einzige Menschenseele.*“<sup>5</sup>

In Istanbul reifte in Marsigli der Entschluss, eine militärische Laufbahn zu ergreifen. Als die Türken 1683 gegen Wien zogen, finden wir den 24-jährigen im Heer des deutsch-römischen Kaisers und ungarischen Königs Leopold I. (1640-1705). Im Laufe des sechzehn Jahre währenden Krieges erwarb er sich weitere umfangreiche Kenntnisse über Ungarn und den Balkan. In den Kampfpausen und vor allem in den Winterquartieren arbeitete er an seinem großen Werk *Danubius Pannonico-Mysicus*, als dessen Vorankündigung er 1700 den *Prodromus Operis Danubialis* herausbrachte. Da er bemüht war das mit Worten Beschriebene bildnerisch darzustellen, ist sein Werk außerordentlich reich an Illustrationen – herrliche Landkarten und Situationspläne, die Müllers Talent bezeugen.

Der 1699 in Karlowitz (Karlóca) geschlossene Friede beendete den Krieg. Im Friedensvertrag wurde die Bestimmung über den genauen Grenzverlauf einer türkischen und einer österreichischen Kommission übertragen, die vor Ort zu verhandeln und ihre Entscheidungen zu treffen hatten. Der Leiter der österreichischen Kommission wurde Müllers „Patron“ Marsigli. Im Zuge der zwei Jahre währenden Arbeiten wurden zahlreiche Landkarten angefertigt, die Marsigli unsigniert als Beilagen zu seinen Berichten nach Wien sandte.

Im Frühjahr 1702 wurde Marsigli an die Front im Westen einberufen. In Müllers Begleitung kam er auf dem Weg dorthin nach Nürnberg, wo er bei Eimmart zu Gast war, der die Darstellungen der *Danubius* in Kupfer stach. Bei ihm mietete er für Müller ein Zimmer, den er neben der Aufsicht über die Kupferstearbeiten mit der Zeichnung der in seinem Buch erschienen, berühmten Donaukarten, der 39 Grenzabschnittskarten und der ungarischen Monarchie-Karten beauftragt hatte.

Im Februar des Jahres 1704 fiel Marsigli in Ungnade, da man ihn für die Aufgabe der Burg von Breisach verantwortlich machte. Er ging daraufhin nach Frankreich und schied damit endgültig aus Müllers Leben.

### **1.3 Johann Christoph Müller, der Kartenzeichner**

Johann Christoph Müller wurde am 15. März 1673 in der Nürnberger Vorstadt Wöhrd als Sohn des dortigen Lehrers Johann Müller geboren. Bereits im Alter von vier oder fünf Jahren verlor er seinen Vater<sup>6</sup>, er erhielt aber dennoch eine gute Schulausbildung. Doppelmayr schrieb über dessen Jugendjahre: „*Bereits in seiner frühesten Kindheit bewies er seine große Vorliebe für die Wissenschaften und die Künste, in Latein und den humanen Fächern erwarb er eine umfassende Ausbildung*“.<sup>7</sup> Unter der Anleitung von Eimmart vertiefte er sich dann in das Studium der Realwissenschaften: „*Als 1692 sein Interesse vor allem der Mathematik galt, erhielt er bei Georg*

---

1233 Montpellier und Orleans, 1303 Rom, 1321 Florenz, 1343 Pisa, 1347 Prag, 1357 Siena, 1364 Wien, 1388 Köln, 1409 Leipzig.

5 ÖStA, HKR (Österreichisches Staatsarchiv, Hofkriegsrat) Akten 1701 BLG Juli/42. Relation 10.

6 Georg Andreas Will: Nürnbergisches Gelehrtenlexikon, Bd. II. Nürnberg 1756, p. 660-665. Vgl. auch die kurze Nennung bei Kurt Pilz: 600 Jahre Astronomie in Nürnberg. Nürnberg 1977, p. 304.

7 Johann Gabriel Doppelmayr: Historische Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern. Nürnberg, in Verlegung Peter Conrad Monaths, 1730, p. 138.

*Christoph Eimmart, unter dessen geschulter Anleitung er vier Jahre hindurch mit großem Fleisse und Gewinn arbeitete, eine hervorragende Ausbildung, unterdessen bot sich ihm auch die Gelegenheit sich eingehendst in die praktische Astronomie und die Kunst des Zeichnens zu vertiefen und die Fähigkeit so manchen schönen Stich anzufertigen, zu erwerben.“*

Sein älterer Bruder Johann Heinrich Müller (1671-1731) hatte 1692 sein Studium in Altdorf aufgenommen. Vorher hatte er ca. fünf Jahre für Eimmart als Assistent gearbeitet und war in dieser Stellung also seines Bruders Vorgänger. 1697 schrieb er sich in Gießen ein, 1699 in Tübingen und scheint Anfang des 18. Jahrhunderts wieder nach Nürnberg zurückgekehrt zu sein<sup>8</sup>. Eimmart erwähnt in einem Brief von 1701, dass nicht nur seine Tochter Maria Clara (1676-1707), sondern auch Johann Heinrich Müller an Marsigli's *Danubius* arbeiteten.<sup>9</sup> Nach Eimmarts Tod Anfang Januar 1705 ordnete Müller die unabschließbaren Geschäftsangelegenheiten unter den unvollendet gebliebenen Arbeiten seines Meisters: Er vermittelte zwischen Marsigli und August Christian Fleischmann, der die Inschriften zu den von Eimmart in Kupfer gestochenen Abbildungen angefertigt hatte und sich nun weigerte die fertigen Kupferplatten auszuhändigen, solange er nicht seinen Anteil ausbezahlt bekommen hätte. Auf diese Weise konnte er Marsigli auch mit den Platten, die er gar nicht gestochen hatte, erpressen. Johann Heinrich Müller streckte den geforderten Betrag vor, verpackte die Platten und sandte sie an Marsigli.

1706 ehelichte er Eimmarts Tochter Maria Clara, die aber bereits im folgenden Jahr im Kindbett starb. 1710 wurde er an der Altdorfer Universität Professor für Mathematik und Physik, wo er von 1711 bis 1713 auf dem Dach des Kollegiengebäudes eine neue Sternwarte errichten ließ. Einer seiner wichtigsten Schüler war Samuel Mikoviny (1700-1750) aus Ungarn, der einer der bedeutendsten Kartografen Ungarns wurde, auf den zahlreiche Komitats- und Flusskarten zurückgehen. Bei ihm löste Müller eine große Begeisterung aus: „*Ich habe die unerschöpfliche Welt der mathematischen Studien so liebgewonnen, dass ich zunächst nichts anderes tun wollte [...] als mit ihren einzelnen Bereichen nähere Bekanntschaft zu schließen [...] dennoch ist mir vor allem dieser Teil der edlen Studien ans Herz gewachsen, der sich mit der Darstellung der Lage einzelner Regionen beschäftigt*“. Es ist uns nicht bekannt, ob Müller die Studenten auch in die Kenntnisse der Kartografie eingewiesen hat, unumstritten ist aber, dass das Niveau der Nürnberger Universität ein hohes war.

Die Lateinkenntnisse und die weitgefächerte naturwissenschaftliche Schulung der Gebrüder Müller deuten darauf hin, dass ihnen eine methodische Ausbildung zuteil geworden war. Die Vermutung liegt nahe, dass ihrem Vater die Studien seiner Söhne sehr am Herzen gelegen waren. Vor der Kulisse des regen geistigen Lebens von Nürnberg, bot sie Müller die geeignete Atmosphäre sein Talent zu entfalten.

Die Universität in Altdorf gab es seit 1623,<sup>10</sup> zu Müllers Zeit erlebte sie ihre Hochblüte. Abseits vom Lärm der Großstadt und den Verlockungen der Vergnügungstätten widmeten sich hier die Hörer ausschließlich ihren Studien. Neben dem Observatorium hatte die Universität zu Müllers Zeiten auch einen Anatomiesaal und ein Chemielaboratorium, des weiteren stand den Studenten eine herrliche Bibliothek zur Verfügung. An der Universität erfolgte der Lehrbetrieb auf hohem Niveau: „*Mit Gewissheit kann behauptet werden, dass hier in jeder Fakultät hingebungsvoller gelehrt wird, als an so manch anderer, über höhere Studienbeiträge und mehr Studenten verfügenden Akademie. Es gibt keinerlei Mangel an Extrastunden, so wird einem jeden Studenten ausreichend Gelegenheit geboten, Antwort auf seine Fragen zu bekommen.*“<sup>11</sup>

8 Will 1756, wie Fußnote 6.

9 BUB (Biblioteca Universitaria, Bologna) Mss di Marsigli Vol. 79. p. 20. G. C. Eimmart, Nürnberg, 24. September 1701, in deutscher Sprache.

10 Über die Universität veröffentlichte unser Samuel Mikoviny ein kleines Büchlein, in dem er die bedeutenderen Gebäude des Städtchens mit Bildern und Texten vorstellte: *Das Merckwürdige von der Löbl. Nürnbergischen Universität-Stadt Altdorf*. Bey Ernst Friederich Zobel, Altdorf 1723.

11 Hans Recknagel: *Die Nürnbergische Universität Altdorf*. Altdorf 1993, p. 21. Zit. aus: Johann Jacob Baier: *Ausführliche Nachricht von der Nürnbergischen Universität-Stadt Altdorf 1717*.

Zurück zu Johann Christoph Müller: Als er 1696 auf Marsigli's Aufforderung hin die Stadt verließ, war er für die ihn erwartenden Aufgaben bestens vorbereitet. Ganz gleich ob wir nun das Tagebuch seiner Beobachtungen oder seine Karten betrachten, nirgendwo findet sich die geringste Spur eines unsicher tappenden Anfängers.

Müllers Wirken in Ungarn wird unten ausführlich dargestellt, trotzdem erachte ich es für wichtig, sich darüber bereits hier mit Doppelmayr's Worten einen Überblick zu verschaffen: „Zur Zeit seines Aufenthalts in Ungarn wurde ihm die Ehre zuteil, in Anwesenheit des sächsischen Kurfürsten und späteren Königs von Polen, August Friedrich, auf dem Gelände, nicht weit vom kaiserlichen Heer, einige Observationen durchzuführen, die das Wohlgefallen des Fürsten gewannen.

*Bei seiner Rückkehr nach Wien im Jahre 1697 beobachtete er wie der Merkur vor der Sonne vorbeizog und gab dann – wegen der Seltenheit eines solchen Ereignisses –, diese seine Observationen in einer kurzen Abhandlung mit einer Widmung für seinen früheren Meister Eimmart in Druck<sup>12</sup>.*

*1699, im Jahre des mit den Türken vereinbarten Friedensvertrages von Karlowitz, als seine ehrwürdige Hoheit Kaiser Leopold den oben erwähnten Graf Marsigli zum Kommissär der Grenzentscheidungsarbeiten ernannte, wurde unser Müller mit einer neuen Aufgabe betraut, nämlich seine Dienste als kaiserlicher Ingenieur zu erfüllen, er vermaß nicht nur die Grenzen Ungarns, sondern auch mehrere andere Regionen wie z. B. in Kroatien, Serbien und Slawonien, er brachte diese Messdaten zu Papier und notierte dazu – laut Zeugnis seiner Handschriften – sogar weitere interessante Beobachtungen. Mit dieser Arbeit brachte er mehrere Jahre zu.“*

Im Frühjahr 1702 verließ er Ungarn und arbeitete ein Jahr lang in Nürnberg. Dort wurde er von einem Herrn Schirndorf aufgesucht, der ihn im Auftrag von Prinz Eugen von Savoyen (1663-1736)<sup>13</sup> nach Wien berief. Ohne Marsigli's Einverständnis wollte Müller allerdings nicht zusagen, obwohl ihn das ständige Sitzen im Zimmer und Zeichnen von Landkarten bereits langweilte und er sich als junger Mann nach einem bewegteren Leben sehnte. In seinem Brief bemühte er sich Marsigli zu überzeugen, dass es auch für ihn von Vorteil sei, wenn er nach Wien ginge, denn dann könnte Pfeffer<sup>14</sup> mit den Stichen der Donau-Sektionen beauftragt werden und er dessen Arbeit vor Ort überwachen.<sup>15</sup> Marsigli reagierte wütend und beorderte Müller nach Breisach, doch kurz nachdem Marsigli 1704 in Ungnade fiel, finden wir Müller in Wien.

Damals schlug sein Lebensweg endgültig eine völlig andere, eigenständige Richtung ein. „1704 wurde ihm die Ehre zuteil“ – schreibt Doppelmayr – „General Harschen<sup>16</sup> nach Italien zu begleiten, wo er in zwei Feldzügen und einigen Schlachten seinen Dienst als Ingenieur verrichtete.“

1706 zeichnete er im Auftrag der ungarischen Orden die große Landkarte Ungarns<sup>17</sup>. Diese großartige Karte verfertigte er unter Verwendung von früheren, im Dienste von Marsigli gezeichneten kartografischen Werken, was er auch in der Beschriftung der Karte ausdrücklich betonte.

---

12 Ad G. C. Eimmartum Epistola, qua Mercurii Solem subeuntis observationem Comitum Marsigli Viennae a se habitam eidem patrono suo dat, dedicat, consecrat Jo Christ. Müller. Wien: Christoph Lercher 1698. Die Schrift ist in der Stadtbibliothek Nürnberg vorhanden (Will VIII 263; Zugehöriger Kupferstich Will VIII 262)

13 Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736) nahm im Heer von Kaiser Leopold an der Rettung von Wien (1683), der Befreiung von Buda (1686) und der Schlacht von Harsány (1687) teil. Ende 1696 wurde er zum Oberbefehlshaber in den Türkenkriegen ernannt. 1697 schuf er mit seinem Sieg bei Zenta die Voraussetzungen für den Frieden von Karlowitz. Als Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen kämpfte er 1701–1702 in Norditalien. 1703 hielt er sich in Wien auf. Er schlug die Franzosen 1704 bei Höchstädt a.d. Donau, 1706 in Italien und 1708 bei Oudemarde. Im erneut ausgebrochenen Türkenkrieg errang er 1716 bei Peterwardein einen triumphalen Sieg, im Sommer 1717 eroberte er Belgrad zurück. Seine Siege führten schließlich zum Friedensschluss von Passarowitz.

14 Wahrscheinlich identisch mit dem Mitglied der Augsburger Kupferstecher und Verlegerfamilie Johann Andreas Pfeffer (1674–1748).

15 BUB Mss di Marsigli Vol. 80. B. p. 164f., in lateinischer Sprache.

16 Graf Amadä Ferdinand von Harschen (1661/64-1722) war österreichischer Feldzeugmeister. Siehe Allgemeine Deutscht Biographie Bd. 10, p. 643

17 Regnum Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Sclavoniae, Bosniae et Serviae cum Principatu Transylvaniae maximaque parte Valachiae. Erschienen: 1709. MVM (Magyar Vízügyi Múzeum /Ungarisches Museum für Wasserwesen, kurz: Donau Museum, Esztergom) 23. 89. 1122/6.

Nach seiner Rückkehr nach Wien wurde er mit der Vermessung und kartografischen Darstellung der kaiserlichen Kronländer beauftragt. *„Diese Arbeit beendete er auch innerhalb von sieben, acht Jahren. Aufgrund dieser von Müller sorgfältigst angefertigten, Mähren in neun Teilen und ganz Böhmen in 25 Sektionen darstellenden Karten fertigte dann ein geübter Meister Kupferstiche an [...] Leider wurde er infolge der vielen erschöpfenden Anstrengungen immer kränklicher und wurde uns dann zu unserem großen Verluste am 21. Juni 1721 in Wien vom Tode entrissen.“*<sup>18</sup>

#### **1.4 Vorbemerkungen zur Kartografie**

Für die Anfertigung genauer Landkarten war der Krieg ein bedeutender Impuls. Solange mit kleineren, beweglichen Heeren gekämpft wurde, waren für die Heeresführer oberflächliche Ortskenntnisse ausreichend. Im 17. Jahrhundert galt es jedoch die Bewegung und den Nachschub 100.000 Mann starker Armeen zu organisieren. Wenn infolge mangelhafter Kenntnisse der Entfernungen oder geografischen Verhältnisse die Munition zu spät eintraf, konnte dies das gesamte Heer ins Verderben reißen. Deshalb gewannen gute Landkarten stark an Wert. Die Ingenieuroffiziere vermaßen und zeichneten natürlich nur die strategisch interessanten Gebiete und Flussabschnitte mit großer Sorgfalt. Die von Müller gezeichneten Landkarten verdanken ihr Zustandekommen größtenteils diesen militärischen Ansprüchen.

Dabei verschwanden die für strategische Zwecke bestimmten Karten stets in Geheimarchiven. Marsigli blickte aber weit über die begrenzten militärischen Interessen hinaus. Seine wissenschaftlichen Ambitionen veranlassten ihn, sich Kopien der nach Wien gesandten Karten aufzubewahren und diese dann Müller zum Zeichnen der Landkarten der Donau-Monografie, des Ungarischen Königreichs oder aber auch der Grenzkarten zur Verfügung zu stellen. Darüber gesteht er in der Inschrift der 1709 veröffentlichten Karte von Ungarn: *„Damit du dir über diese [...] Landkarte ein entsprechendes Urteil bildest, halte ich es für wichtig folgendes vorzuschicken: Bezüglich Größe und Form kannst du einen großen Unterschied zu den früheren Ausgaben feststellen. Ihre Größe indizierten die Dimensionen des riesigen Landes, dessen umfangreiche Vermessung bedingte die andere Form.“*

*Als wir nämlich die Windungen der Hauptflüsse, der Donau, Theiss, Save und Mieresch mit Hilfe des Kompasses überprüften, stellte sich heraus, dass ihre Betten viel stärker nach Süden verlaufen, als dies bisher die allgemeinen Karten zeigten, auf denen die Donau dort, wo sie völlig südliche Richtung einschlägt, in südöstliche Richtung fließt, während sie auf unseren Landkarten der Wirklichkeit entsprechend: nach Esztergom – allgemein Gran genannt – gänzlich bis zur Mündung der Drau – die Windungen außer Acht gelassen – nach Süden verläuft und dadurch der gesamten Gestalt Ungarns ein neues Erscheinungsbild verleiht. Große Aufmerksamkeit widmeten wir der Zeichnung der Entfernung der Orte, Berge, Wälder und Seen zueinander, der Provinzen und insbesondere des Verlaufs der im Karlowitzer Frieden bestimmten türkischen Grenzen; dies alles haben wir nämlich getreu und genau von außerordentlich detaillierten Landkarten übertragen.“*<sup>19</sup>

Der Zusammenarbeit von Marsigli und Müller wird damit die erste halbwegs genaue Darstellung des Verlaufs der Donau verdankt, von der bis dahin unbekannt war, dass sie sich unweit von Esztergom, bei Vác in südliche Richtung wendet (Donauknie). Müller befand sich bei der Erstellung dieser und anderer Karten in einer privilegierten Lage, denn zum Einen konnte er auf zahlreiche Skizzen von Marsigli zurückgreifen, zum Anderen sammelte ein ganzes Heer von Ingenieuroffizieren Vermessungsdaten und fertigte Skizzen an, denen dann zumeist er die endgültige Form verleihen konnte.

## **2. ARBEITEN MÜLLERS, DIE IN MARSIGLIS DONAU-MONOGRAFIE EINFLOSSEN**

---

18 Ausführliches über Müllers Lebensabschnitt nach der Zeit mit Marsigli ist zu finden in: Joseph Paldus: Johann Christoph Müller – Ein Beitrag zur Geschichte vaterländischer Kartographie. Mitteilungen des k. und k. Kriegsarchivs, Dritte Folge. V. Bd. Wien, 1907.

19 MVM 23. 89. 1122/6.

## 2.1 Mitarbeiter des Verfassers der Donau-Monografie

Zahlreiche Blätter der Donau-Monografie tragen Müllers Handschrift. Beweise dafür gibt es insbesondere hinsichtlich des ersten, zweiten und dritten Bandes. Müller war aber nicht nur an der Anordnung bzw. Anfertigung der Zeichnungen und Beschriftungen beteiligt, sondern auch – wie dies im Falle der römischen Altertümer gut zu beobachten ist – bei der Materialsammlung. Als Beispiel seien hier die Beschreibungen der Steinfragmente in der Nähe des siebenbürgischen Dorfes Marga angeführt, in denen sowohl die deutsche als auch die lateinische Sprache verwendet wird: *Lapis, penes pagum Marga, in districtu Sebesiensi, reperiendus. Perpolitus, durus, albus, et alabastro fere similis. Von a bis b 1 Stamm; Von c. bis d. 2 Stamm; Von e bis f. 2 Stamm; Von d. bis h. 2 Stamm.*<sup>20</sup>

Von einer Beitragsleistung anderer Art zeugen die bolognesischen Zeichnungen von Herrengrund und Schemnitz. Auf diese klebte Müller ein Stück Papier, das er mit den entsprechenden Beschriftungen versah.<sup>21</sup> Bei anderen Bänden können wir feststellen, dass er ihren Inhalt zunächst geordnet und dann darüber ein Verzeichnis angefertigt hat.<sup>22</sup>

## 2.2 Astronomische Arbeiten

Der zweite Teil des ersten Buches der Danubia ist der Astronomie gewidmet. Diese Arbeiten sollen hier vorgestellt werden.

### 2.2.1 Instrumente

Voranegehend sei bemerkt, dass die Instrumente, mit denen Müller arbeitete, Marsigli's Eigentum waren. Dabei standen Müller noch nicht Geräte zur Entfernungsmessung zur Verfügung, die eventuell sofort die Anzahl der Schritte oder Radumdrehungen in Meilen umgerechnet hätten. Deshalb wurden die Entfernungen meist in der Stundenanzahl angegeben, in der sie zu Fuß oder zu Pferde zurückgelegt werden konnten.

Zu den wichtigsten Instrumenten gehörte der in Europa bereits seit dem 12. Jahrhundert bekannte *Kompass*, der vor allem beim Zeichnen der Flußbetten und -windungen und der Bestimmung der magnetischen Missweisung verwendet wurde. Ein weiteres Instrument war die nach dem gleichen Prinzip funktionierende *Bussole*. Es gab auch eine solche Variante der Bussole, die eine sofortige Aufzeichnung des Winkels ermöglichte (Auftragsbussole).

Unentbehrlich zur Bestimmung der geographischen Breite war für Müller ein transportabler *Quadrant* mit einem Radius von ca. 80 cm, den sich Marsigli mit Eimmarts Hilfe in Nürnberg beschafft hatte. Müller stand aber auch ein *Sextant* zur Verfügung, den er 1696 selbst aus Nürnberg mitgebracht hatte. Eimmart schrieb über ihn: „Mittlerweilen erdachte ich zur Bestimmung der Entfernung zwischen den Sternen einen Sextanten, leicht zu transportieren und groß genug um damit exakte Messungen durchführen zu können [...] in einer leichten Schatulle, ohne jede Schwierigkeit komfortabel zu transportieren.“<sup>23</sup> Dieser Sextant war nach seinen Anweisungen von einem Nürnberger Meister angefertigt worden.

Marsigli bemühte sich auch um die Beschaffung eines *astronomischen Fernrohrs* guter Qualität. Dieses wollte er ebenfalls in Nürnberg anfertigen lassen, aber Eimmart riet ihm davon ab, da der Linsenschliff in Italien besser sei. Wann und wie er das Fernrohr erworben hat ist nicht bekannt, aber im Museum für Astronomie in Bologna befindet sich eines, das sein Wappen trägt, und er selbst schreibt in seinem Buch, dass er mit einem auf einem Stativ fixierten Teleskop seine Observation der Jupitermonde bzw. der Mondphasen durchgeführt hätte. Dieses Teleskop war wahrscheinlich 7 Fuß und 3 Zoll lang, das Objektiv hatte einen Durchmesser von 3-4 cm, womit

20 Im Bezirk von Sebes, in der Nähe des Dorfes Marga gefundener, sorgfältig polierter, harter, weißer, alabasterähnlicher Stein.

21 BUB Mss di Marsigli Vol. 34. p. 30. és p. 31.

22 A Vol 61/I p. 129–138. In Müllers Handschrift: Index Mapparum, in hoc Volumine contentarum; juxta ordinem Alphabeticum digestus – Verzeichnis der in diesem Band befindlichen und in alphabetischer Reihenfolge geordneten Karten; und ebenso Vol. 61/ II. p. 1–10.

23 BUB. Mss di Marsigli Vol. 79. p. 78. Eimmarts Brief an Marsigli. Nürnberg, 25. Mai 1696.

eine 30 bis 60-fache Vergrößerung möglich gewesen sein dürfte.<sup>24</sup>

### 2.2.2 Müllers Observationstagebuch

Kurz nachdem Müller 1696 in Wien eingetroffen war, vermaß er in der Nacht des 17., 20. und 21. April mit Marsigli die Kulminationshöhe der Fixsterne und berechnete daraus die Polhöhe<sup>25</sup>. Den Anzeichen nach handelte es sich hierbei um Müllers Prüfungsarbeit. Die folgenden Arbeiten beschrieb Marsigli in seiner Donau-Monografie: „*Den jungen Mann namens Johann Christoph Müller habe ich an bekanntere Orte gesandt. An jedem dieser Orte fünf oder sechs Tage verbleibend gelang es aus den Kulminationshöhenangaben – da sich die Höhe der Sonne nicht so häufig messen ließ – deren Polhöhe aufgrund der durch Hevelius<sup>26</sup> vorgegebenen Breitenangaben des Firmaments gemäß den beiliegenden astronomischen Observationen zu bekommen.*“<sup>27</sup>

Über seine viermonatige „Dienstreise“ führte Müller Tagebuch. Darin hielt er fest, was, an welchem Ort, zu welcher Zeit und unter welchen naturbedingten Umständen von ihm beobachtet worden war. Er skizzierte die Konstellation der entsprechenden Sternbilder, die Mondphasen und notierte unter welchem Winkel er die observierten Himmelskörper gesehen hatte.

Das erhalten gebliebene Tagebuch<sup>28</sup> liegt in zweifacher Ausführung vor: Die eine ist die vor Ort flüchtig aufgezeichnete Version, die andere die ins Reine geschriebene Fassung, anhand der dann der Kupferstecher die Abbildungen der Donau-Monografie angefertigt haben dürfte. Die Beschriftungen, festgehaltenen Observationen und Texte wurden ohne jegliche Änderung in die Donau-Monografie übernommen.<sup>29</sup> Im Tagebuch findet man neben den Tabellen der Beobachtungsdaten – diese Tabellen enthalten die *Polhöhen der verschiedenen Fixsterne* – auch Monddarstellungen.

### 2.2.3 Observationsorte

Am 27. Mai 1696 führte Müller mancherorts in *Buda* unter nebelbedingt diesigen atmosphärischen Bedingungen seine Observationen durch. Die Polhöhen der Fixsterne beobachtete er in *Baja* am 2. und 6. Juni bei klarem bzw. dann bedecktem Himmel. An der *Mündung der Drau* arbeitete er am 12. Juni bei sehr klarem Himmel, am 13. bei dunstigem und trübem Wetter und am 14. Juni bei teilweise bewölktem Himmel. In *Szeged* schien er sich sehr wohl gefühlt haben, da er hier längere Zeit verweilte und mehrere Observationen durchführte: am 25. Juni bei sehr klarem Himmel, am 4., 9., 10., 12., 13. und 14. Juli bei durchwegs sehr klaren Wetterverhältnissen.

An den gleichen Orten berechnete Müller die Kulminationshöhe der Sonne. In Wien und Buda, vier Meilen südlich von Buda, des weiteren in der Nähe des Dorfes Gobinum an der Donau, auf einer Insel anderthalb Stunden von Tolna, in Baja, an der Mündung der Drau, in Szeged, bei Zenta sowie im Militärlager in der Nähe von Titel wurden abends die Jupitermonde vermessen. Der vor der Sonne vorbeiwandernde Merkur wurde am Morgen des 3. November 1697 in Wien beobachtet.<sup>30</sup>

Die darüber erhaltenen Breiten- und Längenangaben waren für die Landkartenzeichnung erforderlich. Um diese Zeit begann in vielen Bereichen der Kartografie die Anwendung astronomischer Methoden Verbreitung zu finden. Sámuel Mikoviny bezeichnete dies als „*astronomische Grundlage*“<sup>31</sup>, die er als wichtigste Methode zur Bestimmung der geografischen Lage der Orte ansah. Im Besitz dieser Werte war den Kartografen auch die Berechnung der Entfernung zwischen den Messorten möglich geworden. Obgleich Müller über verhältnismäßig

24 Lajos Bartha: Eine vergessene Mondkarte. Meteor (Ung. Astr. Verein) Bd. 26. No. 4. 1996.

25 Die Polhöhe ist identisch mit der geografischen Breite.

26 Johannes Hevelius (1611-1687) war ein bekannter Astronom aus Danzig, der sich dorten eine eigene Sternwarte errichtet hatte, worüber er zum großen Vorbild der Nürnberger Astronomen geworden war.

27 DPM (*Danubius Pannonico-Mysicus*, Amsterdam und Haag 1726) Einleitung von Teil II des Bandes I.

28 BUB Mss di Marsigli Vol. 100. p. 1-47.

29 Pannonischer und serbischer Abschnitt der *Danubia*. Amsterdam-Haag, 1726.

30 Die von mir gefundenen Daten geben nicht immer preis, wo und wann observiert wurde und ob Marsigli selbst gemessen hat.

31 Mikoviny entwickelte in seiner Epistola (1732) das Anwendungskriterium dieser Methode. A. Deák: Der Zeichner der Hungaria Nova. Budapest 1987, S. 59.

wenige Beobachtungen verfügte, konnte er dennoch in den Besitz solcher Vergleichspunkte gelangen, mit deren Hilfe er einige bedeutende Positionswerte der Donau und ihrer wichtigsten Nebenflüsse verlässlich bestimmen konnte.

Müllers „Expedition“ war also hinsichtlich der Landkartenzeichnung von großer Bedeutung. Er half die Strömungsrichtung von Donau und Theiss, die Mündungsstelle der Theiss und der Drau, sowie die geografische Position mehrerer Orte zu bestimmen und somit gleichsam die Basis für die Anfertigung neuer Landkarten von Ungarn zu schaffen. Anhand seiner Tagebuchaufzeichnungen erstellte Müller die Donau- und Ungarnkarten. Ebenso verfuhr aufgrund der gleichen Messangaben der berühmte französische Kartograf Guillaume De L'Isle (1675-1726),<sup>32</sup> mit dem Marsigli in unmittelbarem Kontakt stand, doch konnte dieser auch die betreffenden Daten dem *Prodromus* entnommen haben

Auch auf diesen so entstandenen Landkarten gibt es Verzerrungen, doch sind diese nicht so sehr auf Müllers Ungenauigkeit zurückzuführen, sondern der Tatsache zuzuschreiben, dass er nur wenige Messungen durchführen konnte. Untenstehender Tabelle ist zu entnehmen, dass Müllers Messungen der Polhöhe – wenn überhaupt – nur ein paar Minuten von den heute anerkannten Werten abwichen. Die Genauigkeit der früheren geografischen Breitenmessungen wurde deutlich übertroffen.<sup>33</sup>

Ort	Geographische Breite nach Müller	Heutiger Wert der geographischen Breite
Wien	48° 14'	48° 12'
Buda	47° 24'	47° 29'
Baja	46° 10'	46° 10'
Draumündung	45° 36'	45° 33'
Szeged	46° 16'	46° 16'
Szolnok	47° 9'	47° 10'
Eger	48° 0'	47° 53'

#### 2.2.4 Monddarstellungen und der „Archetyp“

Zum Abschluss des astronomischen Teils der *Danubia* finden sich sechzehn herrliche Darstellungen von Mondphasen. Die Astronomen glaubten damals noch, dass deren genaue Observation die Bestimmung der geografischen Länge ermöglichen würde. Ein korrektes Ergebnis konnte man aber nur dann erzielen, wenn man sehr exakte Uhren hatte, den Moment des Schatteneintritts fehlerfrei beurteilte – was grundsätzlich stark von der Genauigkeit der beobachtenden Person abhing – und man die Observation gleichzeitig an verschiedenen Orten durchführte. Diese Methode barg eine große Irrtumswahrscheinlichkeit, um diese auf ein akzeptables Maß zu reduzieren mussten möglichst viele sorgfältige Messungen durchgeführt werden. Aus diesem Grund und auch wegen ihrer komplizierten Abwicklung wurde sie später verworfen.<sup>34</sup> Vielleicht wollte Marsigli deshalb die Daten der Mondobservationen „*verschwinden und vernichten lassen*“.<sup>35</sup>

Die zugehörigen in Marsiglis Namen durchgeführten Observationen der Mondphasen hat überwiegend Müller in Wien und Szeged, bei Sablia (Josefsdorf) in Szolnok, bei der Brücke über dem Moor von Zerna (Cserna), in der Nähe von Utvar, bei Titel und in Eger durchgeführt. In seinem Tagebuch beschrieb er nach Orten getrennt den Ablauf seiner Observationen, doch finden wir darin seine Beobachtungen auch in einer Tabelle. Die Monddarstellungen wurden chronologisch geordnet, worin die Darstellung im Buch abweicht, die mit den zuletzt durchgeführten Observationen aus Wien beginnt.<sup>36</sup> Müller gab allerdings auf seinen vor Ort gefertigten Skizzen nicht die gesamte Mondphase wieder, sondern nur die vom Standpunkt der

32 BUB Mss di Marsigli Tom 100. Pars I.

33 Lajos Bartha: 300. Jubiläum der ersten programmäßigen Erfassung Ungarns (Handschrift).

34 Bartha 1996. Wie Fußnote 24.

35 DPM Tom. I. Pars II. Einleitung.

36 BUB Mss di Marsigli Vol. 100., Pars I. p. 1–47.



Observation wichtige schmale Randzone.

Ihre endgültige Gestaltung im Buch haben wir vermutlich Eimmarts Tochter Maria Clara zu verdanken, der ungefähr 250 Mondzeichnungen zugeschrieben werden.<sup>37</sup> In der Sternwarte von Bologna verwahrt man ihre Karte des Vollmondes sowie einige Zeichnungen von Mondphasen<sup>38</sup>. Ihre Vollmondkarte ist überschrieben mit „*Plenilunium. pinxit ad Archetypum M.C. Eimmarta. Norimb.*“ (Vollmond als Mustervorlage von M. C. Eimmart gemalt). Der Ausdruck „*archetypum*“ erhält nur dann einen Sinn, wenn wir folgende Hypothese aufstellen: Der von Maria Clara gezeichnete Vollmond diente dazu, mit dem entsprechenden Abschnitt Müllers vor Ort gefertigte Zeichnungen zu ergänzen, die nur die in den Schatten ein- bzw. austretende Zone darstellten. Eine ähnliche Vorgehensweise findet man übrigens auch heute in der Amateurastronomie. Ich stellte die Monddarstellungen der *Danubius* Maria Claras Archetypus gegenüber und dieser Vergleich bestätigte meine Annahme.

Aus Eimmarts Brief wissen wir, dass Maria Clara, „*als Zeichen ihres verbindlichen Dankes auch die übrigen Zeichnungen der Planetenphasen entsandte, mit der inständigen Bitte, so liebenswürdig zu sein auch diese mindere Arbeit beifällig anzunehmen*“.<sup>39</sup> Zu dieser Zeit arbeitete sozusagen jeder in Eimmarts Umfeld an der *Danubius*, es kann also mit gutem Recht angenommen werden, dass Maria Clara die Monddarstellungen in Marsigli's Werk zur Begutachtung geschickt hat. Sie fertigte also einen Vollmond, einen „Archetypus“ an, anhand dessen sie dann die zu- und abnehmenden Mondphasen zeichnete, auf die sie schließlich die von Müller festgehaltene kritische Zone auftrug.

### 2.2.5 Die magnetische Deklination

Untersuchungen zur magnetischen Deklination hat Marsigli im *Prodromus* von 1700 veröffentlicht, leider aber nicht mehr in der *Danubia*. Diese Observationen waren notwendig, da der Nordpol der Magnetnadel nicht exakt in Richtung des astronomischen Nordpols der Erde zeigt, sondern in unterschiedlichem Ausmaß davon abweicht und in Europa, Afrika und am Atlantischen Ozean damals in westliche Richtung wies. Aus diesem Grund hatte der englische Astronom Edmond Halley (1656-1742) eine die magnetischen Deklinationen bezüglich des Meeres darstellende Landkarte erstellt, auf der er mit gewölbten Linien die Punkte gleicher magnetischer Abweichung miteinander verband. Diese früher als Halley-Linien bezeichneten Bahnen wurden später Isogone genannt.

Lajos Bartha machte als erster auf die überraschende Tatsache aufmerksam, dass sich auf Halleys Landkarte eine einzige kontinentale Isogone befindet und sich deren Angaben auf Eger-Szolnok-Szeged-Titel beziehen.<sup>40</sup> Seiner Vermutung nach ist Halley auf diese Daten im *Prodromus* gestoßen. Hierbei blieb allerdings die Frage offen, auf welche Weise Marsigli in den Besitz dieser Messdaten gelangte. Die Antwort gibt Müllers Observationstagebuch. Darin habe ich zwischen den die Position der Fixsterne und die Ergebnisse der Mondbeobachtungen beschreibenden Blättern eine halbseitige, mit Bleistift geschriebene, tabellenförmige Eintragung gefunden, in der die Messwerte der magnetischen Abweichung eingetragen waren. Ihnen zufolge hatte Müller in Wien, Buda, Baja, an der Mündung der Drau, in Szeged, im Militärlager in der Nähe von Titel, in Szolnok und Eger Messungen durchgeführt. Zeitpunkte und Orte dieser Messungen stimmen mit den chronologischen und regionalen Daten der von ihm durchgeführten astronomischen Positionsbestimmungen völlig überein.<sup>41</sup>

## 2.3 KARTOGRAPHISCHE ARBEITEN

Die den Landkarten Müllers zugrundeliegende Basis ist die Gewässerkunde. Stets zeichnete er zuerst das Gewässernetz eines Gebietes. Mehrere solcher Entwürfe blieben uns erhalten, auf allen

37 Doppelmayr redet von „dritthalbhundert Phases des Mondes“, womit 250 Zeichnungen gemeint sind.

38 Bologna. Via Zamboni 33. Online unter: [dns.bo.astro.it/dip/Museum/italiano/car\\_67.html](http://dns.bo.astro.it/dip/Museum/italiano/car_67.html).

39 BUB Mss di Marsigli Vol. 79. p. 20. G.C. Eimmart, Nürnberg, 24. September 1701, in deutscher Sprache.

40 Lajos Bartha: Die früheren Daten der magnetischen Abweichung im Karpatenbecken – Early Data on the Magnetic Variation in the Carpathian-Basin. *Technikatörténeti Szemle*, XVI. Band. 1986–87. Bp. 1988. p. 97, 101, 103.

41 BUB Mss di Marsigli Vol 100. Pars I. p. 12.

findet man als Grundnetz der anzufertigenden Karte die Flüsse eingezeichnet. In Beziehung dazu fügte er die abseits des Ufers gelegenen Siedlungen ein, danach zeichnete er Straßen, Berge und Sümpfe. Die korrekte Darstellung der Donau und ihrer Nebenflüsse wirkte sich somit auf die Qualität der gesamten Landkarte aus. Es ist also kein Zufall, dass er auch die astronomischen Positionsbestimmungen fast ausnahmslos an Flussläufen durchgeführt hat: Wien, Buda, Draumündung, Theissmündung, Szeged, Szolnok und im Zuge der Grenzenscheidungen nach dem Frieden von Karlowitz an weiteren Stellen.

Die als Basis dienenden Handskizzen wurden oft von mehreren Personen angefertigt, insbesondere was die Periode der Grenzenscheidungen betrifft. Es ist verblüffend, welche herrlichen Landkarten er anhand der nichtssagenden Bleistiftnotizen zeichnete. Gute Beispiele dafür sind die flüchtigen Skizzen der Save (74,5×260 cm) und der Mieresch (30×700 cm), die die Windungen, Inseln, Uferbuchtungen und Einmündungen von Nebenflüssen darstellen.<sup>42</sup>

### 2.3.1 Die Generalkarte und die achtzehn Sektionen

Zu Beginn der *Danubia* findet sich eine Übersichtskarte über den behandelten Donauabschnitt (*Mappa Generalis*), auf der der Fluss in achtzehn Abschnitte (Sektionen) eingeteilt wird, die dann einzeln dargestellt werden. Diese neunzehn Karten gehören zu den wertvollsten Darstellungen der Donau-Monografie. Dabei sind die Sektionen nicht alle gleich exakt und detailliert gezeichnet. Diejenigen bei denen mehr Datenmaterial zur Verfügung stand oder aber das dargestellte Gebiet wegen seiner größeren militärischen Bedeutung von Marsigli besser erkundet wurde, sind zuverlässiger als die auf feindlichem Terrain liegenden Abschnitte, die meist nur bei diplomatischen Schifffahrten verstohlen angefertigte Skizzen zur Grundlage hatten. Die detailreicheren Segmentzeichnungen führen jede Siedlung an der Donau namentlich an, fallweise sogar kleinere Gehöfte oder die aus dem Sumpfland herausragenden trockenen Inseln.<sup>43</sup> Die am Fluss liegenden Städte und Siedlungen wurden nicht nur symbolisch gekennzeichnet, sondern als miniaturnahe Ansichten dargestellt. Die Darstellung des Geländes zu beiden Seiten des Flusses ist so plastisch, dass sie selbst ohne textliche Beschreibung ein anschauliches Bild der Wirklichkeit vermitteln. Ein gutes Beispiel dafür ist das Csallóköz und Szigetköz darstellende Segment II. Bei der Betrachtung erhält man eine Vorstellung, wie sich dieses Landschaftsgebiet Marsigli präsentiert hat: *„Diese Inseln sind sozusagen Teile einer Falle oder eines Labyrinths. Sie werden beinahe völlig von Sümpfen bedeckt, in denen man sich leicht verirren kann, denn während man den rechten Weg sucht, findet man sich ringsum vom Wasser gefangen, und man kann ihnen nur unter Einsatz seines Lebens enttrinnen.“*<sup>44</sup>

Den Schriftstücken von Bologna ist zu entnehmen, wie sehr sich Marsigli – zunächst allein, dann zusammen mit Müller – mit der Konzeption der Darstellung plagte. Ursprünglich dachten sie an 14 Sektionen. Nachdem sie aber gezeichnet waren, war Marsigli der Fluss in der Verkleinerung zu unscheinbar. So wechselte er zum Format mit 18 Sektionen, wodurch die Abschnittszeichnungen plastischer und imposanter wurden. Diese endgültige Version zeichnete Müller 1702/03 in Nürnberg.

Aus Sicht der Donaukarten sollten die mehr als hundert Planzeichnungen – vor allem vom Verlauf der Donau, Theiss, Save und Unna – nicht außer Acht gelassen werden, die teils die Position der römischen Altortümer entlang der Donau, teils die Standorte der meistens in der Nähe der Flüsse errichteten Burgen und sonstigen Verteidigungsanlagen aufweisen. Diese umfassen im Allgemeinen jeweils einen fünf bis sechs Kilometer langen Flussabschnitt. Wegen ihrer Genauigkeit ist ihre Bedeutung nicht zu unterschätzen, da sich aufgrund dieser für militärische Zwecke bestimmten, kleinere Flussabschnitte behandelnden Karten auch die Darstellungen der größeren Gebiete umfassenden Zivillandkarten verbesserten.

### 2.3.2 Die hydrografische Karte des Karpatenbeckens

42 BUB Mss di Marsigli Vol. 38.

43 VII. Sectio: Tira polie campus, Tinthasa campus, Handok campus; X.Sectio: Kandel, Tugaiva, Zunta.

44 DPM Tom. I. Pars I.

Der hydrografische dritte Teil des ersten Buches der *Danubius* wird durch die an Details und Flussnamen reiche, erste Gewässerkarte Ungarns eingeleitet, der sog. *Mappa Potamographica*. Wie dem Titel der Karte entnommen werden kann, gibt sie eine Übersicht über alle auf dem Gebiet des Ungarischen Königreichs in die Donau mündenden Flüsse und Bäche, sowie über die Seen und Sümpfe.

Zwei von Müller gezeichnete frühere Versionen dieser Karte haben sich erhalten: Die erste ist schlecht und gibt die Flussläufe genauso falsch wie die alten Karten wieder.<sup>45</sup> Sie könnte allerdings der Ausgangspunkt für die verbesserte Kartenversion gewesen sein, bei der Müller die Donaudarstellung korrigiert hatte.<sup>46</sup> Die Änderung der Donaulinie brachte eine Umgestaltung der Kartografie des gesamten Karpatenbeckens mit sich. Obgleich sich die erste genau datierte Donaudarstellung nach Marsigli und Müller in der *Mappa Mercantilis* befindet (siehe 4.2.1),<sup>47</sup> bedeutet dies nicht, dass man der ausgeprägten Nord-Südrichtungsänderung des Flusses in Ungarn erst 1699 gewahr wurde. Wahrscheinlich ist man kurz nach den astronomischen Observationen des Jahres 1696 zu dieser Erkenntnis gelangt.

### 2.3.3 Die Karten des Quellengebiets der Donau

Marsigli beschäftigte auch sehr die Frage nach der wahren Quelle der Donau. Die Aufzeichnungen zweier Ingenieuroffiziere berichten von den Ergebnissen der Expedition, die Marsigli zum Quellgebiet des Flusses angeordnet hatte. Diese beiden Offiziere hatten Kartenskizzen angefertigt und Höhenmessungen mit dem Barometer durchgeführt. Anhand ihres Tagebuches zeichnete Müller die im Band VI. der *Danubius Pannonico-Mysicus* veröffentlichten Donaukarten. Die tatsächliche Quelle der Donau entspringe aber – so Marsigli – in der Nähe von Brukelrein. Hier zeigte das Barometer im Vergleich zu Donaueschingen eine um 1040, bezüglich des Dorfes Fortwangen um 640 Fuß größere Höhe an.<sup>48</sup>

## 3. DIE GRENZKARTEN IN FOLGE DES FRIEDENS VON KARLOWITZ

### 3.1 Der Friede von Karlowitz

#### 3.1.1 Die Friedensverhandlungen

Am 13. November 1698 begannen in Karlowitz die Friedensverhandlungen zwischen Kaiser Leopold I., Polen, Venedig und den Vertretern des Sultans Mustafa II. (1664-1703). Im Namen des Kaisers war der Generalleutnant und Diplomat Leopold Adam Joseph Schlick (1663–1727) zugegen, als dessen Sekretär Marsigli fungierte. Der türkische Sultan wurde durch den Großwesir und Hofberater des Reiches vertreten. Zwischen den Mitgliedern der Heiligen Allianz (Liga Sacra) und dem Sultan vermittelten Gesandte aus England und Holland.

Obwohl die Gesandten gerne abgereist wären, gingen die Verhandlungen äußerst schleppend voran. Es war Winter, Karlowitz hatte nicht viel Komfort zu bieten und noch dazu fanden die von zehn bis nachmittags um drei Uhr abgehaltenen Verhandlungen im Zelt statt. Der englische Gesandte John Paget war des Frierens überdrüssig geworden und setzte ein Ultimatum für die Unterzeichnung des Vertrages,<sup>49</sup> dessen Einhaltung am 26. Januar 1699 termingerecht erfolgte. Somit war ein für Ungarn 25 Jahre gültiger gesegneter Frieden geschaffen worden.

Als Grundsatzung akzeptierte man, dass *uti possidetis, ita possideatis*, d.h. das bisher Besessene weiter zu besitzen. Die Bestimmungen des Vertrag waren ausgesprochen handelsfreundlich. Während er nämlich untersagte, an den Ufern der grenzbildenden Flüsse Mieresch, Save, Theiss und Unna jedwede Befestigungsanlagen zu errichten, war für die Bewohner beider Reiche die Nutzung der Flüsse gleichermaßen erlaubt. Da aber die von den oberen Flussabschnitten, auf der Mieresch in Richtung Theiss, wie auf der Theiss in Richtung Donau fahrenden Lastschiffe nicht durch irgendwelche Hindernisse aufgehalten werden durften, erforderte

45 BUB Mss di Marsigli Vol. 46. p. 12. Maße: 51×71,5 cm.

46 BUB Mss di Marsigli Vol. 46. p. 14. Maße: 47x73,5cm.

47 Wien, ÖStA KA HKR (Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Hofkriegsrat) Akten 1701.

48 BUB Mss di Marsigli Vol. 37. p. 5-7, 9.

49 Acsády Ignác: Magyarország története I. Lipót és I. József korában (1657–1711) [Geschichte Ungarns zur Zeit Leopold I. und Joseph I.] Budapest, 1898.

es das Prinzip der gegenseitigen Freundschaft und Wohlgesinntheit, dass die Untertanen des türkischen Reiches auf den erwähnten Flüssen mit Fischerbooten und Nachen nur bedingt fahren durften. Auch die Möglichkeit zur Errichtung von Mühlen wurde stark eingeschränkt, auf den Gewässern der Mieresch wurde deren Betreibung sogar ganz untersagt. Das Gleiche galt auch auf der Save (von der Mündung des Bossutflusses bis zur Mündung der Una) und auf dem Grenzabschnitt des Unafusses (von der Mündung bis annähernd nach Novi). Entlang der Grenze wurde die Errichtung militärischer Bauwerke verboten. Bei Brod wurde z. B. insbesondere darauf eingegangen, dass „es sich ausgezeichnet für den Handel eigne und dort eine Stadt mit passender und entsprechender Mauer gebaut werden könne“ – die Burg, die die kaiserlichen Truppen wiedererrichtet und befestigt hatten, musste hingegen abgerissen werden.

Der am 26. Januar 1699 unterzeichnete Friedensvertrag legte nur in groben Zügen die Grenzen fest, deren genauen Verlauf dann eine türkische und eine österreichische Kommission zu bestimmen hatte. Diese Arbeit musste am 22. März 1699 begonnen werden, damit im „*Interesse des Friedens und der Sicherheit der Untertanen*“ baldigst aufgrund der gemeinsamen Beschlüsse der beiden Kommissionen klar die Grenzen „gezogen und markiert werden würden“.<sup>50</sup>

### 3.1.2 Die Festlegung der Grenze

#### Vorbereitung

Der Leiter der österreichischen Grenzentscheidungskommission war Marsigli, der der türkischen Ibrahim Effendi. Die Beiden begannen ihre Arbeit damit, dass sie zunächst den Ablauf der Festlegung der Grenzen schriftlich in lateinischer und türkischer Sprache festhielten. Die Arbeiten wurden Frühling 1699 begonnen und im Frühjahr 1701 beendet. Bei der Anfertigung der Landkarten stützte sich Marsigli vor allem auf Müller.

Darüber hinaus brachte er auch jene Aufgaben zu Papier, die er aufgrund seines Privatfleißes zu erfüllen gedachte:

- Er bemühe sich die Grenzlinie – sei sie nun durch künstliche Hügel oder durch einen Fluss gekennzeichnet – so exakt wie möglich geografisch zu beschreiben.
- Er lasse in einer Breite von vier Stunden Fußmarsch, d.h. zwei Stunden in Richtung des österreichischen und zwei in Richtung des türkischen Reiches Vermessungen und kartografische Erfassungen durchführen.
- Er werde die Flüsse, insbesondere die Grenzflüsse mit ihren Windungen, Tiefen, ihrer Tragfähigkeit (wie große Schiffe darauf verkehren können), Übersetzbarkeit (ob sich darauf feste oder fliegende Brücken befinden), gemäß ihrer wirtschaftlichen Nutzung (ob Mühlen betrieben werden) und mit ihren natürlichen Gegebenheiten (wann es laut den Erinnerungen älterer Menschen Hochwasser gegeben und welche Zerstörungen es angerichtet hat) beschreiben.
- Er werde seine Berichte mit Landkarten illustrieren und insbesondere eine Karte über die endgültigen, von beiden Parteien ratifizierten Abschnitte anfertigen lassen.<sup>51</sup>

#### An vorderster Front

Um die beide Reiche trennende, außerordentlich lange Grenze übersichtlich beschreiben zu können, gliederte man sie in Abschnitte. Als Ausgangspunkt wählte man Karlowitz, den Ort des Friedensschlusses. Von dort aus unterschied man einen Donau-diesseitigen und einen Donau-jenseitigen Teil, den man dann jeweils in weitere Abschnitte gliederte.

Im Sinne von Absatz vier des Friedensvertrages begann man ab der Mündungsstelle der Theiss in die Donau, von Szalánkemen in Richtung Belgrad auf ungefähr 10 Seillängen<sup>52</sup> mit den Markierungsarbeiten. Hier errichtete man den ersten Grenzhügel, der von den Ortsansässigen als „Umka“ bezeichnet wurde. Da dies die erste Grenzmarke war, wurde sie höher als die übrigen und

50 Den Text des Friedensvertrages vermittelte István Katona in seinem Werk mit dem Titel *Historia critica regnum Hungariae*. Buda 1805, p. 106–125.

51 Raffaella Gherardi: Luigi Ferdinando Marsigli Relazioni dei Confini. Mucchi Editore, 1986. p. 52f.

52 Häufiges Mittel der Landvermessung, 40 m.

aus Stein gebaut. Von hier ausgehend errichtete man dann bis zum Gipfel des Berges vier und in Richtung Morawitz bis zum Savefluss 208 solcher Hügel. Die Position der Grenzen wurde zwecks ihrer Identifizierbarkeit auch schriftlich festgehalten. In der von beiden Beauftragten unterzeichneten, feierlich abgefassten Deklaration zum Abschluss der Grenzfestlegungen wurde die durchgeführte Arbeit detailliert dokumentiert.<sup>53</sup> Beim Lesen dieser Erklärung gewinnt man einen Einblick in den Charakter dieser Arbeit. Als sie die Save erreichten, schritten sie unter Umgehung deren Windungen nach Westen und markierten an einem Ort namens Hisir Chians gegenüber dem vorigen Hügel zwei mächtige Bäume, nicht weit davon entfernt schnitten sie in der Nähe des Waldes in drei, am Rande der Straße in vier, auf einem freien Felde in zwei, neben dem Schilfdickicht in einen und auf dem gleichen Terrain noch in einen weiteren Baum die Zeichen der beiden Herrscher. In der Mitte einer weiten Wiese markierten sie einen Baum, dann ihren Weg fortsetzend zwei weitere mächtige Bäume, während sie auf dem freien Gelände einen Hügel errichteten. Ein Hügel wurde nicht weit von der Burg von Morawitz angelegt, eine Viertelstunde von seinem Vorgänger entfernt. Auf den Fluren der alten Dörfer von Lachinzaunus und Filetinza baute man zwei Hügel; auf dem Gebiet von Scharkodin und Pogotova drei, und am Walde nicht weit von Morawitz einen. Am Ufer des Bossutflusses, in der Nähe der Burg von Morawitz errichtete man schließlich einen letzten Hügel, größer als die übrigen. So legte man vom Ufer der Save bis zum Bossutfluss 29 Grenzhügel an. Dem Bericht ist auch zu entnehmen, warum sie sich bezüglich des Novi-Abschnittes nicht einigen konnten, was die auf der Landkarte sichtbare Kluft im Grenzverlauf erklärt: im Sinne des Friedensvertrages hätte die Burg von Uj-Novı dem österreichischen Kaiser gebührt, die Türken waren aber nicht gewillt gewesen, sie aufzugeben.

### 3.2 Müllers Grenzkarten

#### 3.2.1 Die zur Vorbereitung der Friedensverhandlungen gezeichneten Landkarten

Wiens Bemühungen um einen Friedensschluss waren bis 1697 erfolglos gewesen, da man die osmanische Heeresführung 16 Jahre lang nicht zu der ihre weiteren Eroberungspläne endgültig zunichte machenden Schlacht nötigen konnte. Erst Prinz Eugens Sieg bei Zenta (1697) ließ bei den Türken die Bereitschaft zum „gesegneten Frieden“, wie Marsigli es formulierte, reifen. Er griff das türkische Heer völlig überraschend an, als es unter der Führung des Sultans die Theiss überquerte. Die Niederlage schockierte die türkische Heeresführung so sehr, dass sie von diesem Augenblick an bereit war, Frieden zu schließen. Wahrscheinlich erhielt Marsigli damals den Auftrag Karten des türkischen und Österreichischen Reiches zur Vorbereitung der Friedensverhandlungen zu zeichnen. Drei von Müller gezeichnete Karten fand ich zu diesem Thema:

- Die erste trägt den Titel *Geeinte Karte des Habsburger- und Türkenreiches; Das Türkische Reich*<sup>54</sup>.
- Die zweite *Geeinte Karte des Habsburger- und Türkenreiches. I. Karte für den Kaiser-allgemeiner*.<sup>55</sup>
- Die dritte *Geeinte Karte des Habsburger- und Türkenreiches. II. Karte für den Kaiser-speziieller*. Größe: ungefähr 100x130 cm.

Die weitere Beschriftung der dritten Karte lautet: „*Geographische Landkarte der beiden Reiche, des österreichischen und des osmanischen Reiches, die die mit Waffen erzwungenen Grenzen entsprechend mehrerer Vorschläge in bestimmter Ordnung aufzeigt: nach natürlichen und strategischen Aspekten; mit dem Verzeichnis der Straßen, zum Wohle und Nutzen der Kaufleute, wiewohl gegenwärtiger, wie auch zukünftiger Feldzüge*“.<sup>56</sup> Laut Zeugnis ihrer Beschriftung wurden sie für den Kaiser gezeichnet, weswegen ich annahm, dass sich ihre entsprechenden Reinschriften im Wiener Kriegsarchiv befinden würden. Meine diesbezüglichen Nachforschungen brachten jedoch keinen Erfolg.

---

53 BUB Mss di Marsigli Vol. 69. Die feierliche Deklaration wurde am 5. Mai 1701 unterzeichnet.

54 BUB Mss di Marsigli Rotolo 27.

55 BUB Mss di Marsigli Rotolo 27. I.

56 BUB Mss di Marsigli Rotolo 27. II.

### 3.2.2 Entstehung der Grenzkarten

Die Beschriftungen der Grenzkarten beginnen im Allgemeinen mit der Bezeichnung „Mappa Geographica“ oder „Mappa lineae limitaneae“. Es sind topografische Karten, die mit den zugehörigen Berichten eng zusammenhängen. Als Beispiel sei die Karte von Syrmien, die *Mappa lineae limitaneae Sirmiensis*, angeführt.<sup>57</sup>

Auf der Landkarte sind zwei Grenzlinienversionen zu sehen. Die schwarz gestrichelte Linie kennzeichnet den von Wien geplanten und bewilligten, die rote den im Laufe der Verhandlungen seitens beider Kommissionsleiter anerkannten Grenzverlauf. Seltsam daran ist, dass dies der Wunsch des türkischen Beauftragten war. Dahinter verbirgt sich Ibrahim Effendis Starrköpfigkeit, der darauf beharrte – wie Marsigli mit einer gewissen Boshaftigkeit schrieb – durchgehend unter einem bestimmten Winkel die Markierungen vorzunehmen.

Entlang der Grenzlinie befinden sich römische und arabische Zahlen, sowie kleine Hügel. Die römischen Zahlen bezeichnen die acht Tage, an denen sie an der Errichtung der Hügel gearbeitet hatten, während die darunter befindlichen arabischen Zahlen die Anzahl der errichteten Hügel angeben.<sup>58</sup>

Der der Landkarte beigelegte Bericht erwähnt, dass im Zuge der Grenzentscheidung auch geografische Fragen geklärt wurden. So war man z. B. der Meinung, dass der Bossutfluss in drei Armen in die Save münde. Marsigli fuhr aber auf einem aus Belgrad geschickten Nachen zusammen mit dem türkischen Beauftragten den Fluss von Morawitz bis zur Save ab, wobei sie erkannten, dass der Fluss nur in einem Arm in die Save mündet und überall über ein gutes und hohes Ufer verfügt.

Da die Grenzmarken der Zerstörung seitens des Wetters und böswillig gesinnter Menschen ausgesetzt waren, vereinbarte man mit dem türkischen Beauftragten, diese alle drei Jahre den Kommandanten der Grenzwachen überprüfen und über ihren Zustand einen Bericht verfassen zu lassen.<sup>59</sup>

Noch vor Beginn der Arbeiten zeichnete Müller die den Grenzverlauf festlegenden Hügel bzw. die mit den Symbolen der beiden Kaiser markierten Bäume in eine Karte ein, wobei er auch ihre Entfernung zu bestimmten charakteristischen Punkten angab. Zur Erleichterung ihrer Identifizierung kennzeichnete er sie mit Zahlen. Aus einem seiner Briefe geht hervor, dass er erst nach langen Diskussionen entlang den Flüssen, bei denen das eine Ufer der Oberhoheit des türkischen, das andere der des österreichischen Kaisers unterstand, die Grenze nicht in der Flussmitte zog, was insbesondere auch für die Save zutrifft. Er betrachte einen Fluss als eine untrennbare Einheit, in der es nichts gebe, was entweder ausschließlich dem Kaiser oder dem türkischen Sultan gehöre. Eine Teilung des Flusses widerspräche zudem auch dem Geiste des Friedensvertrages. Er konnte auch nicht Marsigli's Wunsch entsprechend die Grenzlinie erst ganz am Ende eintragen, da bei einer nachträglichen Einzeichnung auf die schwarzen Linien der Berge, diese durchscheinen und so die Landkarte verunstalten würden.<sup>60</sup>

Berühmt ist von den damals entstandenen Karten die aus 39 Sektionen bestehende Grenzkarte (siehe 3.2.5), die Müller 1702/03 anfertigte. Auch ein Teil der als Beiblätter zu den Grenzberichten gezeichneten Karten war bekannt. Von den Berichten getrennt werden sie im Wiener Kriegsarchiv verwahrt. Erst 1998 gelang es mir mit freundlicher Unterstützung weitere

---

57 Wien, ÖStA KA HKR Akten, Relatio 3. Mai 1699.

58 Die Hügel überragten die Größe eines Menschen, in ihre Mitte wurde ein Baum gepflanzt. Es gab Tage, an denen man – jeweils abwechselnd die Arbeiter der österreichischen bzw. türkischen Partei – 40 Hügel errichtete.

59 Datum der Kartenzeichnung: Lager bei Morawitz am Bossutfluss, 13. Mai 1699; siehe 3. Informatio.

60 BUB Mss di Marsigli Vol. 80 B. p. 112–115. Nürnberg, 11. Oktober 1702. Drückt auch seine Freude darüber aus, dass sich die astronomischen Angelegenheiten von Bologna gut entwickeln, und der Gedanke, den er am Tage zuvor konzipiert hat, nun zu prächtiger Größe gedeiht.

Karten zu finden.

### 3.2.3 Die in Wien verborgenen Grenzkarten<sup>61</sup>

In Bologna erhaltene Entwürfe belegten, dass Müller zahlreiche Landkarten als Beiblätter zu den Grenzberichten gezeichnet hatte. Ein Jahrzehnt lang versuchte ich sie zu finden, aber die Archivare konnten mir trotz eifrigster Unterstützung nicht weiterhelfen. Man sagte mir, dass diese Karten möglicherweise im Laufe der Jahrhunderte weggeworfen oder sogar verbrannt worden seien.

Im Frühjahr 1998 fand ich dann aber die verlorengegangenen geglaubten Grenzberichte.<sup>62</sup> Unnummeriert und nicht registriert entdeckte ich sie in einer Ecke des weitläufigen Depots des Wiener Kriegsarchivs. Unter den Dokumenten befanden sich zahlreiche mit Bändern an die Schriftstücke gehefteten Karten, die größtenteils Müller gezeichnet hatte. Obgleich er sie nicht mit seinem Namenszeichen versehen hat, lassen sich zahlreiche Argumente für seine Urheberschaft anführen: die Position der mit astronomischer Peilung bestimmten Orte und ihre Anordnung zueinander sind auf Müllers Karten unverändert; die Grenzflüsse und die Darstellung der Donauroute sind auf seinen Karten sehr individuell, da er ihre charakteristischen Windungen mit Hilfe des Kompasses präzisierte; darüber hinaus waren uns natürlich Kartensignaturen und Stilzeichen eine große Hilfe.

### 3.2.4 Von den Grenzberichten abgetrennte Karten

Auch befanden sich im Wiener Staatsarchiv mehr als ein Dutzend Landkarten, von denen weder ihr Autor noch Zeit und Umstände ihrer Anfertigung genau bekannt waren. Auf die offenen Fragen gaben ebenfalls die Entwürfe aus Bologna Antwort. Müller, der Zeichner dieser Karten, hatte nämlich an jeden Entwurf einen Zettel geklebt, auf dem er anführte, als Beiblatt des wievielten Berichts, mit welchem Boten und an welchem Tage er die Reinschrift der jeweiligen Karte dem Kaiser übersandt hatte.

Diese Anmerkungen halfen mir die in Wien verwahrten Karten den entsprechenden Grenzberichten Marsiglis zuzuordnen. Im folgenden ist in der linken Spalte die Bezeichnung der von den Berichten abgetrennten Karten angegeben, in der rechten Spalte ihre mit Hilfe der Entwürfe aus Bologna bestimmte Zuordnung zu den im Wiener Archiv verwahrten (HKR Akten, BLG 1701 Karton 76, 77, 78) Berichten. In dem von mir erstellten Katalog von Müllers Arbeiten führe ich stets am Ende der Präsentation der einzelnen Karten ihre Beziehung zu anderen Karten an.

<b>Karten aus Wien, ÖStA</b>	<b>Karten aus Bologna</b>
KA Kartensammlung BIX a 764–800	Lit. C. ad Relat. XX. Mappa XVIII <sup>63</sup>
KA Kartensammlung BIX a 790–800	Lit. E. Relat. XVI. Mappa XVII <sup>64</sup>
KA Kartensammlung BIX c 829	Lit. E. ad Relat. V. Mappa II <sup>65</sup>
KA Kartensammlung BIX c 829–1	Lit. H. ad Relat. XXVI. Mappa XXII <sup>66</sup>
KA Kartensammlung BIX c 734	Lit. H. ad Relat. IV <sup>67</sup>
KA Kartensammlung BIX c 829–3	Lit. E. ad Relat. V. Mappa II <sup>68</sup>
KA Kartensammlung BIX c 829–4	Lit. K. ad Relat. IX. Mappa VII <sup>69</sup>
KA Kartensammlung BIX c 829–5	Lit. B. annex. Relat. XX. Mappa XVIII <sup>70</sup>

61 ÖStA KA HKR Akten, Karton 76, 77, 78.

62 Ich klagte meinem Kollegen des Heeresgeschichtlichen Instituts, Dr. István Czigány, der zu dieser Zeit als Mitglied der ungarischen Delegation im Kriegsarchiv arbeitete, über meine vergeblichen Forschungsversuche. Er nahm mich daraufhin zur Seite und meinte: „Warte, mir scheint, ich habe diese Dokumente gesehen, als ich vor ein paar Wochen einen Blick in einen der Pappkartons warf.“ Tatsächlich handelte es sich hierbei um Marsiglis Berichte – Schriftstücke im Umfang von 4000 Seiten!

63 BUB Mss di Marsigli Vol. 49. p. 26.

64 BUB Mss di Marsigli Vol. 49. p. 24.

65 BUB Mss di Marsigli Vol. 49. p. 6.

66 BUB Mss di Marsigli Vol. 49. p. 32.

67 BUB Mss di Marsigli Vol. 49. p. 40.

68 BUB Mss di Marsigli Vol. 49. p. 5.

69 BUB Mss di Marsigli Vol. 49. p. 12

KA Kartensammlung BIX c 829–6 <sup>71</sup>	
KA Kartensammlung BIX c 829–7	Lit. A. ad Relat. XIV. Mappa XII <sup>72</sup>
KA Kartensammlung BIX c 829–8	Lit. B. ad Relat. VI. Mappa III.tia <sup>73</sup>
KA Kartensammlung BIX c 830	Lit. A. ad Relat. X <sup>74</sup>
KA Kartensammlung BIX c 832	Lit. A. ad Relat. X. Mappa VIII <sup>75</sup>
Kartensammlung BIX c 834	Lit. B. ad annex. A. Relat. XVI <sup>76</sup>

### 3.2.5 Das Grenzkartenwunder

Ogleich die berühmte, aus 39 (41) Sektionen bestehende Grenzkarte<sup>77</sup> bekannt ist, möchte ich sie dennoch kurz behandeln, da über ihre Herkunft und ihr Schicksal selbst in den sorgfältigsten Studien fehlende Information mit unrichtigen Vermutungen überbrückt wurden.<sup>78</sup>

Vor allem halte ich es für wichtig anzumerken, dass man aufgrund der sich in der Fachliteratur eingebürgerten Praxis der Karte 39 Sektionen zuordnet. Müller spricht dagegen stets von 41 Sektionen. Das geht darauf zurück, dass die Blätter 40 und 41 zwar keine typischen Kartenblätter sind, aber dennoch Planzeichnungen enthalten, und zwar die Positionspläne der auf den einzelnen Sektionen angeführten 96 Grenzmarken. Auf diese Weise besteht das Werk aus einem Summierungsblatt (50×110 cm), 39 Sektionen (überwiegend 50×66 cm) und 2 Ergänzungsfolien, insgesamt also aus 42 Blättern.<sup>79</sup>

Wann und für wen zeichnete Müller diese Karten? Laut Fachliteratur waren sie im Auftrag von Prinz Eugen von Savoyen angefertigt worden. Dementgegen bezeugen Müllers Briefe an Marsigli, dass er sie 1703 in Nürnberg für Marsigli gezeichnet hat. Müllers Aufstellungen verraten darüber hinaus, dass er für die Grenzsektionen pro Stück 5 Florena, für die Karten der Ungarischen Monarchie 12 Florena und für die Donausektionen bloß 6 Florena erhalten habe, und dies „*obgleich er in der Zeit, in der eine Donausektion anfertigte, drei Grenzsektionen zeichnen konnte*“. Für die herrliche *Mappa Generalis* und *Mappa Potamographica* der Donau-Monografie bezahlte Marsigli ebensoviel wie für die Donausektionen. Müller war bei weitem nicht überbezahlt, da er, ebenso wie Eimmart, ständig mit finanziellen Problemen zu kämpfen hatte, wie sein Zitat des Sprichwortes „*Die Zeit schwindet, die Schulden wachsen*“ zeigt.<sup>80</sup> Es kam auch vor, dass Eimmart, der Hauptunternehmer, das für Müller übersandte Geld für den Kauf von Kupferplatten verwendete, und dies obwohl es Müller für seine Anfertigung der Donau-Monografie an Papier mangelte.

In seinem am 12. Mai 1703 verfassten letzten Brief an Marsigli<sup>81</sup> legte Müller über die Anfertigung seiner Karte in solcher Weise Rechenschaft ab, als hätte er dabei alleinig an seine neugierige Nachwelt gedacht: „*Habe alle Grenzsektionen – der Zahl nach 41 Stück – und die Übersichtskarte zur Gänze fertiggestellt.*“<sup>82</sup> Er berichtet auch darüber, dass er die spezielle Karte der Grenzhügel, mit deren Zeichnung ihn Marsigli beauftragt hatte, noch nicht angefertigt habe, ebensowenig wie die Karte von Bulgarien und Ungarn im engeren Sinne (*Hungaria vera*). Allerdings hoffe er, diese bis zum Eintreffen seines Briefes fertiggestellt zu haben.

70 BUB Mss di Marsigli Vol. 49. p. 25

71 Ich habe den zugehörigen Entwurf nicht gefunden.

72 BUB Mss di Marsigli Vol. 49. p. 19.

73 BUB Mss di Marsigli Vol. 49. p. 7.

74 BUB Mss di Marsigli Vol. 49. p. 5.

75 BUB Mss di Marsigli Vol. 49. p. 13.

76 BUB Mss di Marsigli Vol. 49. p. 21.

77 Das Original: Wien, Nationalbibliothek, C. P. Min. 85; Kopie: Wien, ÖStA KA, Kartensammlung B IX c. 634.

78 Paldus 1907. Wie Fußnote 18.

79 Titel der Karte: *Mappa geographico limitanea in qua imperiorum caesarei et ottomanici confinia in almae pacis carlovitzensis congressu decreta [...] exhibentur.* (Geografische Grenzkarte, auf der wir die im Karlowitzer Frieden festgesetzten Grenzverläufe [...] aufzeigen).

80 BUB Mss di Marsigli Vol. 82. pp. 52–52. 6. Januar 1703, in lateinischer Sprache.

81 BUB Mss di Marsigli Vol. 80. B. pp. 164–165, in lateinischer Sprache.

82 Müller berechnet auch als gesonderte Sektionen die beiden Blätter mit den Positionsplänen der Grenzmarken. Deshalb spricht er folgerichtig von einer aus 41 Sektionen bestehenden Karte. Zusammen mit dem Summierungsblatt sind also 42 Pergamentblätter zu zählen.



Erst sieben Jahre später wird diese aus 39 (41) Sektionen bestehende Grenzkarte in den Dokumenten von Bologna erwähnt. Müllers *Patronus* – wie die Nürnberger Marsigli bezeichneten – hielt sich damals bereits in Bologna auf, wo er seinen wertvollen Nachlass seiner Heimatstadt vermachte. Am 3. Februar 1710 übermittelte er der Stadtobrigkeit sein Testament.<sup>83</sup> Darin bat er den Senat, nach seinem Tode die Kartenmappe, die er auf seine Initiative und mit seinen finanziellen Mitteln Müller hatte anfertigen lassen, dem Kaiser zu übergeben. Diesen Entschluss begründet er auch wie folgt: Einerseits befänden sich darauf sehr bedeutende Informationen für die Christenheit, andererseits wolle er dem Kaiser zeigen, dass er trotz seiner unehrvollen Entlassung nicht den geringsten Groll gegen ihn hege.

Dieser seinen letzten Willen zum Ausdruck bringende Brief wurde im Jahr nach seinem Tode, am 11. August 1731, im Senat verlesen. Sogleich fasste man den Entschluss, vor der Erfüllung des Wunsches eine getreue Kopie der Mappe anzufertigen. Für diese Aufgaben fanden sich mehrere Kandidaten. Aus dem am 14. Juni 1732 an den Sekretär der Universität Manfredi Rondelli geschriebenen Brief erfahren wir, dass die Wahl auf *F. Vandi* gefallen war, der jedoch nur das Summierungsblatt anfertigte.<sup>84</sup> Danach wurde das Original, d.h. das Übersichtsblatt, die 39 Sektionen, sowie die 2 Blätter mit den Positionsplänen der 91 Grenzmarken in einem prachtvollen Karton verpackt und dem österreichischen Gesandten in Venedig übergeben.<sup>85</sup> Auf diese Weise kam das bahnbrechende Werk der Kartografie, von dem der Kriegsrat eine Kopie anfertigen ließ, in die Wiener Nationalbibliothek. Letzteres Dokument wird ebenfalls im Wiener Kriegsarchiv verwahrt.<sup>86</sup>

### 3.2.6 Die Phantomkarte<sup>87</sup>

Bisher habe ich mich mit der Herkunft und dem Schicksal der aus 39 (41) Sektionen bestehenden Grenzkarte beschäftigt. Im Zusammenhang damit möchte ich mich nun mit einer nie existiert habenden, 24-teiligen Grenzkarte Müllers auseinandersetzen, deren Ursprung in enger Verbindung mit der 39-teiligen Karte steht.

Als ich einen Katalog mit Müllers Karten zusammenstellte, habe ich sorgfältige Nachforschungen durchgeführt, habe sozusagen jeden Stein umgedreht, um vielleicht doch irgendwo die Karte zu finden, von der die Fachliteratur bis heute behauptet, dass sie existiert. Eine 24 Sektionen umfassende Karte ist ja nicht so unbedeutend, dass sie sich so leicht vor den Augen des Forschers verstecken könnte. Während ich über dieses Phänomen nachdachte, fuhr es mir durch den Kopf, dass Doppelmayr,<sup>88</sup> ein Zeitgenosse Müllers, und später Paldus, an zwei Stellen ihrer Müller-Biografie, die aus 24 Sektionen bestehende Karte erwähnen. Bei Paldus fällt auf, dass er oder sein Lektor bereits an der zweiten Stelle ein Fragezeichen hinter die Zahl 24 setzte, während Doppelmayr nichts von der Existenz der 39-teiligen Karte weiß. Als ich über dieses merkwürdige Phänomen nachsann, fiel mir plötzlich eine andere Information ein: Müller bezeichnet in seinem Brief die Karte stets als aus 41 Sektionen bestehend, deswegen, weil er – wie oben gezeigt – den 39 Grenzsektionen zwei Folienblätter mit den Positionsplänen der Grenzmarken angeschlossen hatte. Zählen wir dazu noch die Summierungskarte, ergibt sich die Gesamtzahl von 42. Hierauf beruht nun meine Hypothese: Müllers erster Biograf Doppelmayr, von dem Paldus später diese unrichtige Angabe bezogen hat, wollte 42 schreiben, doch ist dabei – möglicherweise dem Buchdrucker – ein

83 Archivio di Stato, Bologna, Assunteria di Istituto, Diversorum B. n. 7. fasc. 3.

84 Archivio di Stato, Bologna; Assunteria di Istituto – Diversorum – B. 20 n. 8. fasc. 3. Aus dem Brief lässt sich folgern, dass er nur die Übersichtskarte, nicht aber die 41 Sektionen neu gezeichnet hatte. Und in der Tat haben wir nur die Kopie der Summierungskarte gefunden. Da aus dem zitierten Marsigli-Testament offenkundig hervorgeht, dass die Karte nicht – wie seitens der Fachliteratur angenommen – 1706, sondern 1702–1703, und nicht im Auftrage von Prinz Eugen von Savoyen, sondern auf Initiative Marsiglis angefertigt worden ist, ist auch das Rätsel, wie und wann eine der schönsten Karten von Johann Christoph Müller nach Wien gekommen war, gelöst: Marsiglis Testament in Ehren haltend sandte sie der Senat der Universität von Bologna 1732 in einem Karton an den kaiserlichen Gesandten in Venedig. Über den Inhalt des Kartons wurde ein auf den 28. Oktober 1732 datiertes Verzeichnis angelegt.

85 Archivio di Stato, Bologna, Assunteria di Istituto, Diversorum B. n. 8.

86 Das Original: Wien, Nationalbibliothek, C. P. Min. 85; ohne das Summierungsblatt, von dem sich auch in Bologna eine Kopie befindet: Wien, Kriegsarchiv, Kartenabt. B IX c. 634.

87 Problem in Zusammenhang mit der aus 39 (41) Sektionen bestehenden Grenzkarte

88 Doppelmayr 1730, wie Fußnote 7.

Fehler unterlaufen und durch das Vertauschen der Ziffern wurde aus 42 die Zahl 24, die dann von Paldus und nach ihm von der gesamten sich mit Müller beschäftigenden Fachliteratur übernommen wurde. Zuletzt begegnete ich diesem Irrtum am Titelblatt des Ausstellungskatalogs anlässlich des 300. Jubiläums des Friedensvertrages von Karlowitz in Kroatien. Obgleich der Autor die Inventarnummer der 39-teiligen Kartenkopie des Kriegsarchivs angibt, schreibt er dennoch, dass er hierbei die Sektionen XXIII und XXIV von Müllers 24-teiligen Karte verwendet habe.<sup>89</sup>

Den Irrglaube bezüglich der Existenz einer 24-teiligen Version kann der kroatische Kollege aber auch aus einer anderen Quelle abgeleitet haben: Müller hat nämlich den 850 km langen Grenzabschnitt in Relation zu Karlowitz<sup>90</sup> in einen Donau-diesseitigen (kroatischen) und Donau-jenseitigen (siebenbürgischen und ungarischen) Abschnitt geteilt. Als Ausgangspunkt wählte er die Theissmündung und begann dann im gegenüberliegenden Szalánkemen mit der Nummerierung der einzelnen Sektionen, die sich bis zur gemeinsamen österreichisch-türkisch-venezianischen Grenze erstreckten. Der Donau-diesseitige Teil der sog. „Pars Confinium Cisdanubilalium“ bestand aus 24 solcher Sektionen, deren 24. Sektion – auch von Müller selbst – als „ultima“ d.h. die „letzte“ bezeichnet wurde, allerdings als die letzte der 24 Donau-diesseitigen Sektionen!<sup>91</sup>

Aufgrund dessen, vertrete ich also die Meinung, dass die 24-teilige Karte nie existiert hat, sondern vielmehr mit der in der Fachliteratur als 39-teilig bezeichneten Grenzkarte identisch ist.

#### **4. WEITERE KARTENWERKE MÜLLERS**

##### **4.1 Die Rollen in Bologna**

Landkarten größeren Ausmaßes werden in Bologna in Rollen verwahrt. Im Grunde genommen veranlasste mich ein subjektives Erlebnis, mich im besonderen mit ihnen zu beschäftigen. Während eines Forschungsaufenthalts in Bologna suchte ich eine Karte, die sich laut gewisser Dokumente im Marsigli-Nachlass befinden müsste, die ich aber trotz eifrigster Bemühungen nirgendwo entdecken konnte. „Da kann man nichts machen“, bedauerten die Archivare. Ich aber kümmerte mich nicht darum und beharrte darauf, dass sie sich hier irgendwo befinden müsse. „Wäre es nicht möglich, dass irgendetwas unserer Aufmerksamkeit entgangen ist?“ fragte ich. Da schlug sich einer der Archivare an die Stirn und rief mit unterdrückter Stimme: „Natürlich – die R o l l e n !“ Tatsächlich befand sich unter diesen Rollen das Kopienexemplar des Summierungsblattes der bereits vorgestellten 39 Sektionen umfassenden Grenzkarte und die prächtig ausgeführte Karte Kroatiens.<sup>92</sup>

Nach dieser Vorgeschichte versuchte ich am letzten Tag meines letzten Aufenthalts in Bologna mein Glück unter den Rollen. Ein vernünftiges Motiv die Archivare die Rollen herausschleppen zu lassen hatte ich nicht, da es aufgrund der Themen dieser Karten nicht sehr wahrscheinlich war, darunter ein Marsigli-Müller-Werk zu finden. Als ich aber die Karten entrollte, kam ich aus dem Staunen nicht heraus: Herrliche, die Gebiete Frankreichs und Italiens darstellende Karten lagen vor mir, und Müller hatte sie gezeichnet!

Auf einer sehr beträchtlichen, 83×90 cm großen Karte werden die Grenzen Frankreichs vor und nach dem Frieden von Monasteri bzw. nach dem Frieden von Rijswijk dargestellt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Marsigli – sei es nun auf Anweisung von oben oder aus eigener Initiative – die historischen Ereignisse vor dem Krieg untersucht, wie dies aus der Instruktion in der rechten oberen Ecke des Blattes gefolgert werden kann.<sup>93</sup>

Im ersten Augenblick wusste ich nicht, wo ich die Karte Italiens einzuordnen hatte: Sie stellte das Land von seinen Tirolergrenzen bis nach Kalabrien dar. Der schriftliche Vermerk auf der Rückseite des Blattes gibt sogar den Zeitpunkt der Kartenzeichnung an: *Gesamtkarte von Italien ab den Grenzen Tirols, um dem kaiserlichen Heer den zu verfolgenden Weg zu zeigen, als es 1702*

---

89 Als Quelle bezeichnet er die Karte Nr. 18 des Katalogs mit der Inventarnummer B IX c 634, die in der Kartensammlung des Kriegsarchivs die Nummer der 39 segmentigen Karte ist, mit folgender Anmerkung versehen: „kolorierte Zeichnung: 24 lista/24 sections/ 24 Blätter“.

90 BUB Mss di Marsigli Rotulo 29. Dokument über den Abschluss der Grenzentscheidung.

91 Sectio XXIV. Pars Confinium cisdanubilium ultima nimirum usque ad Triplex Confinia in Croatia. Adjuncta simul parte Confin(ium) Turcico-Veneto(um).

92 BUB Mss di Marsigli Rotolo No. 23. Siehe auch 3.2.3.

93 BUB Mss di Marsigli Vol. 46. p. 29.

gegen das Neapolitanische Königreich ins Feld zu ziehen hatte.<sup>94</sup>

Ebenfalls italienisches Terrain stellt die Karte von Abruzzo dar.<sup>95</sup> Auf beide Italienkarten bezieht sich Marsigli's Anweisung: „Diese beiden Karten sind meinen italienischen Handschriften beizulegen, die ich auf Anordnung des Kaisers verfasst habe“. Auf der linken Seite zeichnete er mit dem mahnenden Text „es müsse demnach der Abschnitt zwischen Parana und Rimino ausgebessert werden“ zwischen Parana (Modena) und Rimino vorzunehmende Korrekturen ein. Auf der Rückseite die Anmerkung in italienischer Sprache: „Landkarte des Neapolitanischen Königreichs mit allen sich auf die dem Hause Österreich in Treue verbundenen Neapolitaner beziehenden militärischen Annotatien, die die Eroberung des Jahres 1702 erleichtern.“

## 4.2 Müllers Kartenkuriositäten in Bologna und Wien

### 4.2.1 Für die Handelsleute gezeichnete geografische Karte<sup>96</sup>

Nach dem Friedensschluss eröffneten sich dem österreichisch-ungarischen Handel neue Möglichkeiten. Kaiser Leopold I. hätte gerne die durch den Sieg gesicherte günstige politische und wirtschaftliche Situation genützt. Da Marsigli den Balkan und das Ungarische Königreich sehr gut kannte, wies er ihn an, Vorschläge für den Ausbau neuer Handelsverbindungen und Straßen zu unterbreiten. Deshalb verfasste dieser eine vierteilige Studie *Allgemeiner Discurs über den Traffico*.<sup>97</sup> Seine Konzeption illustrierte er mit einer von Müller gezeichneten Landkarte. Es handelte sich hierbei um die *erste thematische Handelskarte der Welt*, die zur Darstellung aller Handelsverbindungen eines Landes angefertigt wurde. Darüberhinaus ist sie von großer wissenschaftsgeschichtlicher Bedeutung:

- Man findet darauf die früheste richtig vergegenwärtigte und genau datierbare Marsigli-Müller-Darstellung des Donauknies sowie generell des auf ungarischem Boden fließenden Donauabschnitts.
- Die Zeichnung der die beiden Reiche voneinander trennenden Flussabschnitte fertigte Müller anhand sorgfältiger Vermessungen vor Ort an. In der Beschriftung der 39 (41)-segmentigen Grenzkarte betonte er, dass er den Bettverlauf der Flüsse Mieresch, Theiss, Save und Unna, dort wo diese die Grenze zwischen den beiden Reichen bildeten, mit Hilfe des Kompasses überprüft habe. Diese Arbeiten sind als Ungarns erste methodische, instrumentelle Flussvermessungen anzusehen.
- Die erste Landkarte, die die Hochwasserschutzdämme auf dem Gebiet Ungarns verzeichnet.
- Die politischen Gegebenheiten kühn missachtend, macht sie nicht das Reichszentrum Wien und auch nicht Buda, die Hauptstadt des Ungarischen Königreichs, sondern die südungarische Handelsstadt Bajá infolge seiner vorteilhaften geografischen Voraussetzungen zum Wirtschaftszentrum des Landes.

### 4.2.2 Ungarns erste Post-Landkarte<sup>98</sup>

Diese Karte wurde für Boten und Postlinien gezeichnet. Im Frühjahr 1700 erhielt der sich in Südungarn aufhaltende Marsigli eine weitere Aufgabe, ähnlich der oben beschriebenen: er möge Vorschläge unterbreiten, wie man auf den wieder freien Gebieten von Slawonien und Kroatien entlang der Grenzen die Postverbindungen ausbauen könne. Seine Konzeption ließ er Müller auf einer Karte illustrieren. So entstand die erste Post-Landkarte Ungarns, die den von der Donau begrenzten westlichen Landesteil darstellt.

### 4.2.3 Länder des Ungarischen Königreichs<sup>99</sup>

94 BUB Mss di Marsigli Vol. 46. p. 28.

95 BUB Mss di Marsigli Vol. 46. p. 23.

96 Bécs; ÖStA KA HKR Akten 1701 BLG Juli/42. Relation 10. Beiblatt; oder MVM 1257 (Kopie).

97 Allgemeine Abhandlung über den Handel. Wien; ÖStA KA HKR Akten 1701 BLG Juli/42. Relation 10.

98 Geografische Landkarte angefertigt für die Verfügungen betreff der Nutzung seitens vom kaiserlichen Amt für Postangelegenheiten ernannter Beamter bzw. der Errichtung von Postämtern. ÖStA KA HKR. 1701. BLG July – 42. Relatio 21.

99 BUB Mss di Marsigli Vol. 28. ursprünglicher Titel der zum Druck vorbereiteten Handschrift: „Monarchia

Marsigli verspricht im Vorwort dieses unveröffentlichten Werkes die Darlegung der Geschichte von Ungarn im engeren Sinne (*Hungaria vera*), von Bosnien, Serbien, Kroatien, der Herzegowina, Moldavien, der Walachei, Siebenbürgen, dem Banat Temes und Bulgarien. Da dazu die Ortskenntnisse, die im Grenzland durchgeführten Vermessungen, die erworbenen Landkarten, sowie die Person Müllers hervorragende Möglichkeiten boten, legte er als Einleitung dem druckfertigen, handschriftlichen Band die Karten der betreffenden Länder bei. Die neun einheitlich 52×72 cm großen, sorgfältig kolorierten Karten – die Karte von Ungarn fehlt, obgleich Müllers Briefe darauf hinweisen, dass er auch diese angefertigt hatte<sup>100</sup> – warteten 1703 nur mehr auf ihren Graveur. Marsigli aber war der Meinung, es sei noch ein Summierungsblatt mit einem Überblick über alle oben angeführten Länder, Fürsten- und Herzogtümer erforderlich, des weiteren erachtete er es für nützlich für Ungarn eine solche Karte anzufertigen, auf der die durch Bonfini<sup>101</sup> beschriebenen Zustände dargestellt wurden. Für den Kartografen gab er am Beginn des handschriftlichen Bandes die Anweisung, er solle die Karte von Slawonien anhand jener Kenntnisse anfertigen, die sie im Zuge der Grenzentscheidung erworben hatten, sowie die vorhandenen Skizzen der Flüsse Save und Drau verwenden. Und letztlich müsse man auch die Genealogie der zum mohammedanischen Glauben übergetretenen kroatischen christlichen Familien anfügen, auch dann, wenn sie nicht vollständig seien. Diese Anmerkungen weisen darauf hin, dass das Buch obgleich den Eindruck der Abgeschlossenheit erweckend, noch nicht zu Ende gebracht war. Über diese Umstände der Kartenanfertigung berichtet Müller in seinen nun in Bologna verwahrten Briefen.<sup>102</sup>

Alle diese Karten hatte er zwischen 1702 und 1703 in Nürnberg gezeichnet. Aus einer Aufstellung, die einem seiner Briefe beiliegt, wissen wir auch, dass Müller pro Karte 12 Florena erhalten hat.<sup>103</sup>

### 5. Johann Christoph Müller – ein Stiefkind Nürnbergs?

Mit der Bezeichnung Müllers als Stiefkind will ich ausdrücken, dass er bedeutender ist, als bisher angenommen wurde. Die verwundert allerdings nicht, da sein großartiges Lebenswerk in den Archiven von Bologna, Wien und Zagreb verborgen lag. Als Autor dieses Artikels habe ich in jüngster Vergangenheit einen Katalog von Müllers größtenteils unbekanntem, nicht signierten gezeichneten handschriftlichen Karten zusammengestellt. Im Zuge dieser Arbeit stellte ich selbst überrascht fest, welch großartigen Menschen Nürnberg jenem, im behandelten Zeitraum zum Habsburgerreich gehörenden Teil Europas geschenkt hat. In dem erwähnten Katalog habe ich 367 handschriftliche Karten und Planzeichnungen von Müller behandelt. Ich bin aber der Überzeugung, dass dies noch immer nicht alles ist, da ich auf mehrere großformatige Entwürfe gestoßen bin, deren Reinschriftexemplare ich bisher vergeblich gesucht habe.

Johann Christoph Müllers Zeitgenossen haben sein außergewöhnliches Talent erkannt. Marsigli ließ bis zum Schluss nur ihn seine anspruchsvollen Karten zeichnen. 1703 berief man ihn nach Wien, damit er dort das Amt des kaiserlichen Kartografen bekleide. Sámuel Mikoviny hat später Ungarn komitatsweise vermessen und kartografisch erfasst. Als ihn der Geograph Johann Tomka-Szászky (1700-1762) um eine Ungarnkarte bat,<sup>104</sup> überreichte er ihm die mit nur geringfügigen Korrekturen versehene große Ungarnkarte Müllers.<sup>105</sup> Kann es eine positivere Kritik hinsichtlich seiner Arbeit geben? Nürnberg kann also auf sein "Stiefkind", das sein ganzes Leben der Kartografie widmete und ein wertvolles Lebenswerk hinterließ, mit recht sehr stolz sein.

---

*Hungarica in sua regna pricipatus et ducatus divisa*". Unter dem Begriff Monarchie ist hier Königreich zu verstehen.  
Inneres Maß der Blätter: 43×60 cm.

100 BUB Mss di Marsigli Vol II. B. 63. Brief. p. 164. Nürnberg, 12. Mai 1703.

101 Antonio Bonfini (Bonfinius) (geboren um 1434 in Ancona, gestorben 1503 in Buda), ab 1486

Geschichtsschreiber am Hofe von König Matthias in Buda. Unter dem Titel „*Rerum Hungaricarum Decades*“ schrieb er die Geschichte Ungarn von den Hunnen bis zu seiner Zeit (1495) nieder.

102 BUB Mss di Marsigli Vol. 82. p. 174–177. Joh. Chr. Müller; Nürnberg, 17. April 1703, in lateinischer Sprache.

103 BUB Mss di Marsigli Vol. 82. II. 67. Brief, pp. 174–177. Joh. Chr. Müller; Nürnberg, 17. April 1703, in lateinischer und deutscher Sprache.

104 *Introductio in orbis antiqui et hodierni Geografiam*, Pressburg, 1748.

105 Erschienen 1709.

Antal András Deák  
Donau Museum, Esztergom